

■ MARC CZICHY, ALF LÜDTKE, TILMANN SIEBENEICHNER »Falsche Fuffziger«?

Arbeitsjubiläen – Zwei photographische Momentaufnahmen*

46

Der Reiz, wenn nicht die Magie von »Fünfzig Jahren« zeigt sich vielfältig in Jubiläen: Öffentliche wie kooperative, kommunale oder von Einzelpersonen getragene Institutionen und Betriebe – sie alle feiern und verweisen auf die zehn, fünfundzwanzig oder besser: fünfzig Jahre, die sie schon erreicht haben. Dass es diese Universität oder jenes Unternehmen über die Jahre bis hierher geschafft hat, belegt offenbar ihre Tauglichkeit und Vertrauenswürdigkeit, beschwört zugleich weitere gute Aussichten. Und je höher die Ziffer, desto selbstverständlicher scheint der Stolz auf die eigene Leistung, den das Jubiläumsszahlen-Spiel ausdrückt und bekräftigt.

Bei Arbeitsjubiläen ist das fünfundzwanzigste üblich. Die »25« bekommt betriebliche, mitunter auch (presse-)öffentliche Würdigung. Die »50« freilich wird man kaum je finden: Die Daten der Lebensläufe, längere Schul- und Ausbildungszeiten, aber auch die Regelungen der Rentengesetzgebung im Laufe des 20. Jahrhunderts verhindern das. Und in früheren Jahrhunderten war dies für sehr viele Tätigkeiten eine Zeitspanne, die wegen des körperlichen wie geistigen Verschleißes, wenn nicht der akuten Gefahrenlagen, erst gar nicht zu erreichen war: Kaum jemand lebte so lange, dass sich fünfzig Arbeitsjahre, zumal im selben Tätigkeitsbereich oder gar im selben Betrieb, feiern ließen. Hier nun hat sich – spätestens wohl im Zuge des ausgehenden 19. Jahrhunderts – das vierzigjährige Jubiläum eingebürgert, gleichsam als »falscher Fuffziger«.

Wie aber ist der Praxis des Wertschätzens, wie der symbolischen und praktischen Inszenierung solcher Jubiläen auf die Spur zu kommen? Die Bedeutsamkeit von Arbeitsjubiläen für den betrieblichen Alltag ist unstrittig. Das zeigt sich in der Vorbereitung ebenso wie in der Ausgestaltung der Feierlichkeiten: Firmenleitungen sind bemüht, die Geehrten »angemessen« zu würdigen – nicht zuletzt gehören dazu im 20. Jahrhundert der Photograph und das dokumentarische Jubiläumphoto. Gleichzeitig wurden durch das photographische Festhalten des Jubiläums neue Konventionen etabliert und ausgebildet. Photographieren »gehörte dazu« und sowohl für den Photographen als auch für die Photographierten galt es, diese neuen Konventionen – wie z. B. das »sich in Pose stellen« – immer wieder neu anzueignen und jeweils zu fixieren. Die Aufnahmen sind also fast nie zufällige Schnappschüsse und entsprechend gilt es, sie – auch retrospektiv – zu betrachten.

Die Rahmenbedingungen und das Herstellen solcher Photos sind vielfach sehr unterschiedlich gewesen. Gleiches gilt für die Rezeption und Präsentation zu solchen Anlässen angefertigter Photos: Nicht selten wurden Jubilare durch ihnen gewidmete Artikel in den jeweiligen Werkszeitungen gewürdigt. Und auch die lokale Presse war oftmals aufgefordert,

* Die Autoren sind Katrin Weiß (Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, im Folgenden ThHStA) für stete und freundliche Unterstützung im Archiv sowie Britta Backhaus (Goslar) und Johannes Kramer (Wernigerode) für Kontakte und Hinweise sehr zu Dank verpflichtet.

über die Jubiläen zu berichten – nicht auszuschließen ist jedoch auch, dass die Photos zur persönlichen Erinnerung angefertigt wurden und recht bald wieder »zu den Akten gelegt« wurden. Erkundungen dazu sind möglich, freilich nicht selten von begrenzter Reichweite, angesichts geringer oder mangelnder Hinweise auf den jeweiligen Kontext. Dennoch sind solche Photos taugliche Materialien.¹ Sie erlauben Annäherungen an soziale Praxen und symbolische Inszenierungen betrieblichen Alltags, die vielfach mit textlichen oder mündlichen Materialien kaum oder gar nicht möglich wären.

25-jähriges Arbeitsjubiläum, 1937, Maschinenfabrik Montania, Nordhausen

Das auf der folgenden Seite abgebildete Photo wurde im April 1937 aufgenommen und zwar in der Maschinenfabrik *Montania* in Nordhausen.²

Es dokumentiert eine Jubilarfeier in Räumlichkeiten des Betriebes, höchstwahrscheinlich in der Werkskantine oder einem Freizeitraum. Den Anlass bildet das fünfundzwanzigjährige Arbeitsjubiläum zumindest zweier der drei in der Bildunterschrift namentlich genannten Personen: Hilfsmeister Friedrich Jödicke, beschäftigt in der Dreherei, und sein Kollege, der Schlosser Otto Westfeld, gehörten seit 1912 dem Betrieb an.³ Der in der Bildunterschrift ebenfalls namentlich genannte Modelltischlermeister Wilhelm Tolle war laut seiner Personalakte nur vom 4.3.1920 bis zum 31.10.1922 in der Maschinenfabrik beschäftigt, hatte hier

47

- 1 Zum Umgang mit Photos in der Geschichtswissenschaft vgl. Gerhard Paul (Hg.), *Visual History: ein Studienbuch*, Göttingen 2006, darin insbesondere Marita Krauss, *Kleine Welten. Alltagsfotografie – die Anschaulichkeit einer »privaten Praxis«*, S. 57–75; zu Photos im Zusammenhang mit (vornehmlich industrieller) Arbeit außerdem Alf Lüdtke, *Industriebilder – Bilder der Industriearbeit? Industrie- und Arbeiterphotographie von der Jahrhundertwende bis in die 1930er Jahre*, in: *Historische Anthropologie 1* (1993), S. 394–430; ders., *Porträts der Belegschaft. Bilder der Arbeit*, in: Klaus Tenfelde (Hg.), *Bilder von Krupp. Fotografie und Geschichte im Industriezeitalter*, München 1994, S. 67–87, S. 329–332. Aspekte des sozialen Gebrauchs von Photos diskutiert Pierre Bourdieu u. a., *Eine illegitime Kunst: die sozialen Gebrauchsweisen der Photographie*, Frankfurt a. M. 1981 (erstmalig Paris 1965). Generell anregend, zumal zu photographisch-visuellen Punktierungen (bzw. dem *punctum* einzelner Photos) Roland Barthes, *Die helle Kammer. Bemerkungen zur Photographie*, Frankfurt a. M. 1985 (erstmalig Paris 1980).
- 2 Das Unternehmen wurde 1905 unter dem Namen *Gerlach und König* gegründet und 1907 in *Montania AG* umbenannt. In den 1920er und 1930er Jahren entwickelte sich die Firma zu einem der weltweit größten Hersteller von Feldbahn-Motorlokomotiven. 1937 begann man zusätzlich mit der Herstellung von Traktoren. Ab 1942 wurden in Nordhausen dann nur noch Panzermotoren hergestellt, der Lokomotivenbau wurde nach Prag ausgelagert. Nach Kriegsende wurde das Werk bis 1947 vollständig demontiert, die Gebäude und Werkhallen wurden größtenteils gesprengt. 1948 wurde auf dem Gelände das *IFA Schlepperwerk Nordhausen* neu gegründet. Vgl. Horst Kieber, *Industriestandort Casseler Straße 30 c. 90 Jahre Maschinenbau in Nordhausen*, in: *Beiträge zur Heimatkunde aus Stadt und Kreis Nordhausen, Nordhausen, Heft 20/1995*. Das Photo findet sich eingeklebt in einem Photoalbum, das neben einem weiteren themengleichen Photo vielfältige Motive enthält.
- 3 Während Jödicke seit 1912 ununterbrochen in der Maschinenfabrik tätig war, lassen sich für Westfeld 1917 und 1918/19 zwei Unterbrechungen im Beschäftigungsverhältnis nachweisen. Die Gründe für sein zeitweiliges Ausscheiden sind unbekannt; naheliegend wären Kriegseinsätze, die zugleich eine Erklärung dafür böten, warum ihm die Zeit der Abwesenheit dennoch angerechnet wurde. Personalakten der Maschinenfabrik Montania, ThHStAW, Maschinenfabrik Montania Nordhausen, Nr. 40 u. 45.

jedoch seit dem 1.4.1937 erneut, diesmal in der Position eines Meisters, ein Beschäftigungsverhältnis aufgenommen – möglicherweise bestand darin der Grund seiner Ehrung.⁴

Die Wanduhr im Raum steht auf 10,50 Uhr, ein Hinweis darauf, dass für die Feierlichkeit die Arbeit unterbrochen wurde. Um eine festlich gedeckte und mit Schnittblumen geschmückte Tafel sitzen Arbeiter und Mitglieder der Geschäftsleitung. Die Teller und Gläser auf den Tischen sind gut gefüllt. Die Arbeiter tragen Arbeitskleidung, die Direktoren Anzug mit Krawatte. Nicht in jedem Fall ist diese Abgrenzung allerdings so klar: Einige Arbeiter tragen unter der Arbeitskleidung eine Krawatte. Möglich wäre es, dass diese Arbeiter zu den Geehrten gehören und ihre Arbeitskleidung für den Moment der Aufnahme angelegt haben, damit die Vergemeinschaftung von Arbeitern und Direktoren über das Photo zweifelsfrei inszeniert werden konnte. Einer der Männer trägt Uniform, die Rolle dieses NS-Funktionsträgers ist jedoch nicht näher zu bestimmen. Im Hintergrund stehen weitere Arbeiter und zwei Männer im Anzug – wohl Angestellte. Sie wurden wahrscheinlich hinter die Sitzenden positioniert, damit alle Anwesenden auf dem Photo Platz fanden.

An der hinteren Wand sind Blumen und Pflanzen aufgestellt worden. Sie geben dem Anlass ein festliches Gepräge. Alle Anwesenden schauen freundlich und gelassen. Einige Gesichter zeigen offensichtlich Stolz, zum Teil wird auch konzentriert und aufmerksam in die Kamera geschaut.

An der Wand sind zwei gerahmte Portraits zu erkennen. Beim linken handelt es sich um ein Photo des Leiters der Deutschen Arbeitsfront, Robert Ley, das rechts davon platzierte Bild hingegen ist durch eine Deckenlampe verdeckt, also für den Betrachter nicht zu erkennen. Dies könnte auf mangelnde Professionalität des Photographen verweisen, der dies nicht bedacht bzw. bemerkt hat, doch gänzlich anders gelagerte Gründe sind auch nicht völlig auszuschließen: Setzt man beispielsweise voraus, dass es sich bei dem zweiten Portrait um ein Hitlerbild oder das Bildnis einer anderen NS-Größe handelt, so könnte dieses Arrangement auf eine »subversive« Motivation verweisen: Das Portrait sollte durch die Lampe bewusst verdeckt werden. Bemerkenswert ist, dass mehrere Männer ein so genanntes »Hitler-Bärtchen« tragen (bzw. ein Bärtchen, das – zumal in diesem Kontext und für den heutigen Betrachter – an Charlie Chaplin in *Modern Times* erinnert). Offen muss bleiben, ob diese Männer hiermit politische Sympathien zum Ausdruck bringen wollten oder einer Mode folgten. Eindeutiger politisch zu verorten ist einzig der Mann, der am rechten Rand steht – er trägt am linken Revers seines Anzugs das Parteiabzeichen der NSDAP.

Zu sehen ist eine Jubilarfeier, die gemeinsam von Vorgesetzten, geehrten Arbeitern und deren Kollegen begangen wird. Insofern reklamiert das Photo auch eine momentane Verminderung hierarchischer Distanz. Diese Distanz wird aber gleichzeitig durch die unterschiedliche Kleidung bis zu einem gewissen Punkt bereits im Augenblick der Feierlichkeit wieder hergestellt: Die Arbeiter tragen ihre Arbeitskleidung, die Direktoren ihre Anzüge. Trotzdem wird den Geehrten durch die Präsenz der Chefs ein besonderer Respekt und eine besondere Wertschätzung entgegengebracht. Man sitzt gemeinsam an einem Tisch und trinkt gemeinsam Bier, sitzt also gleichsam »im selben Boot« – das Photo fixiert diese Suggestion.

Das Photo vermag aber gerade nicht zu zeigen, inwieweit und wie lange die hier sichtbare Lockerung der Hierarchie Bestand hatte. Die von den Vorgesetzten hergestellte Nähe zu den Arbeitern konnte schon auf der nächsten Schicht einer um so hemmungsloser einge-

4 Ebd., Nr. 40; nicht zuordnen lässt sich bedauerlicherweise, wer von den auf dem Photo abgebildeten Personen die drei namentlich genannten sind.



ThHStAW, Maschinenfabrik Montania Nordhausen, M 89-9, Bl. 6
Arbeitsjubiläum April 1937. Westfeld, Jödicke, Tolle, keine Angaben zum Photographen.

49

forderten Distanz weichen, die symbolische Respektgeste konnte sehr schnell durch eine soziale Praxis ersetzt werden, in der Arbeitsbedingungen verschärft und Leistungsdruck erhöht wurde.⁵ Ebenso wenig lässt das Photo erkennen, ob die gemeinsam erlebte Würdigung und Ehrung der eigenen Arbeitsleistung dazu beitrug, die visuell reklamierte Gemeinsamkeit zwischen den geehrten Arbeitern über den rituellen Moment des Jubiläums hinaus zu akzentuieren. Vorgeführt wird eine kurzfristig inszenierte Gleichheit und Gemeinsamkeit zwischen den Arbeitern selbst, die jedoch in der sozialen Praxis des Arbeitsalltags mit hierarchisch geformten Abgrenzungen durchsetzt sein konnten – sei es zwischen Facharbeitern und angelernten Arbeitern, sei es zwischen einzelnen Kolonnenmitgliedern und Vorarbeitern.

Das Portrait Robert Leys an der Wand verweist auf den historischen Kontext. Die ideologisch motivierte Instrumentalisierung der Arbeitsjubiläen für die Integration der Arbeiterschaft in den NS-Staat deutet das Photo jedoch nur an. Zwar ist ein in Uniform gekleideter NS-Funktionsträger mitten unter den gewöhnliche Arbeitskleidung tragenden Arbeitern zu sehen. Auffällig ist dabei aber, dass der räumliche Abstand zwischen ihm und ihnen größer ist als zwischen den anderen photographierten Betriebsangehörigen. Inwieweit die Jubilare bzw. alle Anwesenden auf die ideologisch inszenierte »Volksgemeinschaft« verpflichtet werden sollten, bleibt jedoch offen.⁶ Dennoch verweist die Durchführung von gemeinsamen

5 Vgl. Alf Lüdtke, »Ehre der Arbeit«: Industriearbeiter und Macht der Symbole. Zur Reichweite symbolischer Orientierungen im Nationalsozialismus, in: Klaus Tenfelde (Hg.), Arbeiter im 20. Jahrhundert, Stuttgart 1991, S. 343–392, hier: S. 351.

6 Vgl. Eberhard Heuel, Der umworbene Stand. Die ideologische Integration der Arbeiter im Nationalsozialismus 1933–1935, Frankfurt a. M./New York 1989.

Jubilare feiern auf einen wichtigen Aspekt nationalsozialistischer Sozialpolitik: die Überwindung von Klassegegensätzen im Betrieb selbst. Die regressive NS-Lohnpolitik konnte schwerlich als Angebot an die Arbeiterschaft dienen. Umso mehr galt es also, die Arbeiterschaft über soziale Anreize wie Waschräume, Duschen und moderne Aufenthaltsräume zu gewinnen und parallel dazu betriebliche Hierarchien auf einer symbolischen Ebene zu vermindern, d. h. den gesellschaftlichen Status des Arbeiters symbolisch zu erhöhen.⁷

40-jähriges Arbeitsjubiläum, 1964, VEB Kaliwerk Staßfurt

Das nebenstehende Photo belegt ebenfalls eine Jubilarsehrung, 27 Jahre später, im VEB Kaliwerk Staßfurt im Kreis Aschersleben.⁸ Auch hier sind die ideologischen Facetten des Jubiläums nicht auf den ersten Blick sichtbar.⁹

Die Aufnahme aus dem Jahr 1964 zeigt den Geehrten, den Leiter des Wirtschafts-Facharchivs der Kaliindustrie Neustaßfurt, Kurt Ohlendorf.¹⁰ Im Gegensatz zum vorigen Photo tritt der Jubilar weder im Kreis der Kumpel noch in traditioneller Kluft auf – vielmehr steht er mit einer Frau hinter einem Gabentisch. Während er freundlich in die Kamera blickt, wirkt ihr Gesichtsausdruck eher angespannt. Unklar bleiben ihr Status und ihre Bedeutung. Vergleicht man allein das Alter der beiden, erscheint es plausibel, dass es sich bei ihr um die Ehefrau des Geehrten handelt. Seine herausgehobene Stellung als Archivleiter auf der einen, der egalitäre Anspruch innerhalb der DDR-Gesellschaft auf der anderen Seite legen hingegen nahe, dass hier seine Sekretärin mit abgebildet wurde. Nicht gänzlich auszuschließen ist ferner, dass es sich um eine Funktionärin oder um eine gleichfalls Geehrte handelt. Letzterem könnte ihre Kleidung widersprechen: Während er vergleichsweise fest-

- 50
- 7 Zur Reichweite dieser sozialen Praktiken und Symbole und generell zu den sozialpolitischen »Gesten des Respekts« gegenüber der Arbeiterschaft im Nationalsozialismus mit jeweils divergierenden Motivationen und Interessen vgl. Lüttke, »Ehre der Arbeit«, S. 360ff., bes. S. 378ff.
 - 8 1970 erfolgte die Zusammenfassung aller Kali-fördernden Gruben in der DDR zum Kali-Kombinat mit Sitz in Sondershausen. Vgl. 150 Jahre Salzbergbau Staßfurt, Band 2: Geschichte des Staßfurter Salzbergbaus und der Staßfurter Kaliindustrie in der Zeit von 1952–2002, Staßfurt 2002. Das Photo ist Teil eines unsortierten Konvoluts.
 - 9 Die Konzentration der Zeitgeschichte auf Nationalsozialismus und DDR ist trotz guter Gründe problematisch. Angesichts der zwei hier ausgewählten Bildquellen sind Fragen zu Nähe und Differenz beider Regime unerlässlich, so sehr sie offenbar taugen für tages- oder parteipolitische Vor(ur)teilssuche. Wenn Klaus Schröder die DDR als »zweite deutsche Diktatur« bezeichnet, akzentuiert er herrschaftliche Repression und suggeriert relative Nähe zum Nationalsozialismus. Kennzeichnungen der DDR als »moderne Diktatur« (Kocka) oder »Fürsorgediktatur« (Jarusch) verweisen hingegen auf Differenz bzw. DDR-Spezifisches (besonders angesichts der Singularität von Völker- und Judenmord sowie Angriffs- und Vernichtungskrieg im Nationalsozialismus). Analysen, die für die DDR »Grenzen der Diktatur« (Bessel/Lindenberger) und milieu-, altersgruppen- oder genderbezogene eigene wie »eigensinnige« soziale Praxen erkunden (vgl. auch Wolfgang Engler, Ungewollte Moderne: Ost-West-Passagen, Frankfurt a. M. 1995), ignorieren keineswegs das Spektrum staatlich-parteilicher Repression und ihrer »Durchherrschungs«-Ziele; vielmehr zeigen sie die »Veralltäglicung« von Herrschaft. Im vorliegenden Fall sind die Möglichkeiten wie Zufälle archivalischen Arbeitens entscheidend. Fraglos wäre ein weiteres Beispiel aus der alten Bundesrepublik aufschlussreich; für Fragen nach spezifischen Aneignungen von sozial-kulturellen Mustern und damit nach deren Reichweite wäre es sogar unverzichtbar.
 - 10 Handschriftliche Notiz auf der Rückseite eines Portraits Ohlendorfs von 1960, ThHStAW, Vereinigtes Betriebsarchiv der Kaliindustrie, Kali-Bildarchiv BA, WFA, 10–1.



51

ThHStAW, Vereinigtes Betriebsarchiv der Kaliindustrie, Kali-Bildarchiv BA, WFA, 10-1, unteres Photo. Keine Bildunterschrift, auf der Rückseite ist jedoch vermerkt: »1964, Ehrung aus Anlass des 40jährigen Bergjubiläums«, keine Angaben zum Photographen.

lich – mit Anzug und Krawatte – auftritt, trägt sie eine Bluse und darüber eine (Strick-)Jacke. Ihre Kleidung lässt eine klare Aussage bezüglich eines anlassbezogenen Kleidungsstils nicht zu. Nicht zuletzt verweisen die auf dem Tisch drapierten Präsente darauf, dass im Mittelpunkt der Ehrung der »Bergmann« steht: Auf dem Gabentisch finden sich ein Blumenstrauß, verschiedene aufgeschlagene Bücher sowie eine gerahmte Urkunde zum Jahrestag von Ohlendorfs vierzigjähriger Betriebszugehörigkeit. Hier handelt es sich also um einen der anfangs erwähnten »falschen Fuffziger«. Nicht im Bild dokumentiert, aber nicht zu kurz kommen durfte – nach Auskunft eines in den 1950er Jahren im Kaliwerk Staßfurt tätigen Bergmannes – bei solchen Anlässen das leibliche Wohl: Während auch die Ehefrau manchmal ein Präsent (etwa eine Schachtel Pralinen) erhielt, durfte bei männlichen Jubilaren die obligatorische Flasche Schnaps nicht fehlen.

Häufig verschenkten Firmenleitungen jedoch Uhren, sie wurden deshalb auch als »Jubiläumshuhren« bezeichnet.¹¹ Ihre besondere symbolische Bedeutung zeigt sich z. B. darin, dass die zum Preussag-Konzern gehörende Kaligrube Volkenroda ab 1942 zu Arbeitsjubiläen Gutscheine für Jubiläumshuhren ausgab, als kriegswirtschaftliche Einschränkungen deren Produktion bzw. Ausgabe nicht mehr zuließen.¹² Dennoch sollte der Wunsch nach einer

11 Die Praxis wie symbolische Reichweite der »Jubiläumshuhren« ist bisher nicht Gegenstand einer wissenschaftlichen Untersuchung gewesen. Für weiterführende Hinweise vgl. aber: Dietrich Mühlberg, *Proletariat. Kultur und Lebensweise im 19. Jahrhundert*, Leipzig 1986, S. 52f.

12 Auf diesen Gutscheinen heißt es: »Zur Rückgabe dieses Scheins werden wir auffordern, sobald wieder eine Beschaffungsmöglichkeit für Uhren gegeben ist«, zit. nach: ThHStAW, Kaliberg-

solchen Uhr, vielleicht sogar der Anspruch auf sie, in jedem Fall die symbolische Wertschätzung auf diese Weise ›verbrieft‹ werden. Der Gutschein sollte den Geehrten versichern, dass sie ihre Uhren auf jeden Fall erhalten würden, irgendwann ...

Zentrales Element des auf dem zweiten Photo abgebildeten Gabentisches ist allerdings die »Steigerlampe« – unverzichtbares, aber nicht ungefährliches Hilfsmittel des Bergmannes, in dem sich das Risiko der ›Arbeit‹, aber auch der Stolz, sie zu ›meistern‹, repräsentieren. Vom Anfang des 20. Jahrhunderts an bis in die 1960er Jahre hinein wurden vor allem Karbidlampen unter Tage verwendet – eine solche ist auch hier zu sehen. Aufgrund der Gefahr von Schlagwetterexplosionen durch Methangase ging man dann zu vergleichsweise sicheren, elektrischen Lampen über.¹³

52

Die Aktenordner im Hintergrund legen nahe, dass das Photo in einem Büro, vielleicht dem des Geehrten, aufgenommen wurde. Bei Arbeitsjubiläen in der DDR waren in der Regel die ›Kumpel‹ anwesend, der Werksdirektor, der BGL-Sekretär¹⁴ und, aufgrund des ideologischen Selbstverständnisses als »Arbeiter-und-Bauern-Staat«, ein Vertreter der SED, zumeist der betriebliche Partei-Sekretär. Die Präsenz ideologischer Angebote und Ermunterungen im DDR-Alltag wird auf diesem Bild allerdings kaum sichtbar: Weder finden sich rote Fahnen noch ein Portrait eines oder mehrerer »Partei-Heiliger«. Völlig ausgeblendet ist sie jedoch nicht. Zu erkennen ist immerhin ein kleiner Anstecker am Revers der beiden abgebildeten Personen: der »Bonbon«, das SED-Mitgliedsabzeichen.

Nicht eindeutig zu bestimmen ist die Bedeutung der Bücher auf dem Gabentisch. Zwar zählten Bücher – Unterhaltungswerke, Chroniken oder auch »Ideologisches« – zu den üblichen Prämien bei DDR-Arbeitsjubiläen. Das kontrollierte Durcheinander der aufgeschlagenen, teilweise übereinander liegenden Bücher lässt hingegen auch eine ganz andere Interpretationsmöglichkeit zu, die den festlichen Anlass zu einem gewissen Grade unterläuft. Nicht auszuschließen ist, dass es sich hier um den Arbeitsplatz des Jubilars – voll mit Arbeitsmaterialien – handelt und dass dieser Tisch lediglich kurzfristig zu einem Gabentisch umfunktioniert wurde. Denkbar ist allerdings auch, dass es betriebseigene Chroniken waren, die einerseits die Geschichtsträchtigkeit des Anlasses, andererseits die enge Verwobenheit der individuellen Biographie des Jubilars mit der Geschichte des Werkes deutlich machen sollten.

Der ›paternalistische‹ Anspruch der sozialistischen Machthaber betonte stets die enge Verknüpfung von individueller und gesellschaftlicher Entwicklung.¹⁵ Die 1960er Jahre gelten als Kulminationsphase der Ära Ulbricht. Vielfältige Modernisierungsversuche¹⁶ wur-

werk Volkenroda: 50 Arbeitsjubilare (1939–1950).

13 Helmut Wilsdorf, Kulturgeschichte des Bergbaus. Ein illustrierter Streifzug durch Zeiten und Kontinente, Essen 1987.

14 Die im DDR-Alltag gängige Abkürzung »BGL« steht für »Betriebs-Gewerkschafts-Leitung«.

15 Vgl. Konrad H. Jarausch, Realer Sozialismus als Fürsorgediktatur. Zur begrifflichen Einordnung der DDR, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B20 (1998), S. 33–46; Mary Fulbrook, Anatomy of a dictatorship: Inside the GDR, 1949–1989, Oxford 1995, S. 30; zu Wahrnehmungen und Verhaltensweisen im betrieblichen Alltag; Alf Lüdtke, Helden der Arbeit – Mühen beim Arbeiten. Zur missmutigen Loyalität von Industriearbeitern in der DDR, in: Hartmut Kaelble/Jürgen Kocka/Hartmut Zwahr (Hg.), Sozialgeschichte der DDR, Stuttgart 1994, S. 188–213.

16 Zu machtpolitischen Reformintentionen und -reaktionen speziell in den 1960er Jahren vgl. Monika Kaiser, Machtwechsel von Ulbricht zu Honecker. Funktionsmechanismen der SED-Diktatur in Konfliktsituationen 1962 bis 1972, Berlin 1997; zur kulturellen, wenn nicht alltäglichen Reichweite und Relevanz »modernisierender« Aspekte im Hinblick auf die gesamte Dauer

den initiiert, und erstmals seit dem Krieg zeigte sich ein bescheidener Wohlstand – dafür mag nicht zuletzt der vergleichsweise üppig gedeckte Gabentisch stehen. Neben der Würde des Anlasses, die mit Anzug und Krawatte zum Ausdruck gebracht wird, unterstreicht die Kleidung den durch »Arbeit« erreichten Wohlstand sowie Respektabilität. Inwieweit hier zugleich die Verknüpfung von »erfolgreicher« individueller Biographie und »umfassendem Aufbau des Sozialismus« symbolisiert werden sollte, muss offen bleiben. Die gesellschaftliche Wertschätzung von »Arbeit« wie auch generationsspezifische Erfahrungen sprechen allerdings dafür, dass der Wiederaufbau seit 1945 vielfach auch als persönliche Leistung betrachtet wurde, die eine enge Bindung an den »Arbeiter-und-Bauern-Staat« und seine »führende Partei«, die SED, gewährleisten konnte.¹⁷

Der Reiz des Photos

53

Roland Barthes hat betont, die Photographie führe in die »maßlose Unordnung der Dinge«¹⁸ – eine Behauptung, die das Durcheinander auf dem Gabentisch des Staßfurter Bergmannes visuell unmittelbar zu bestätigen scheint. Dabei ist aber das *studium*, das genaue Erkunden von Bildgegenständen und der mit ihnen verknüpften Wirklichkeiten, nur das eine Moment, das Barthes betont. Umstritten wie wirkungsmächtig ist vor allem der Gegenpunkt zum *studium*, den er markiert: Der intensiven, aber auch distanzierenden Betrachtung des Abgebildeten im *studium* kontrastiere das *punctum*. Irritiere einen nicht zumindest ab und an ein »zufälliges« Detail in einem Photo? Ein solches unvorhersehbares Detail »besticht [den einzelnen Betrachter], [...] verwundet, trifft [ihn] aber auch«.¹⁹

Die hier vorgestellten Bilder scheinen frei von jedem verstörenden Detail oder *punctum*. Ob das von einer Säule verdeckte Portrait im ersten Bild tatsächlich eine Nazi-Größe zeigte, das bei der Komposition des Photos vom Photographen bewusst oder unbewusst »ausgeblendet« wurde, muss genauso offen bleiben wie die Frage, warum im zweiten Bild der Jubilar in einem Staat, in dem es aufgrund seines ideologischen Selbstverständnisses nur kollektive Ehrungen geben durfte,²⁰ mit individuellem Akzent portraitiert und präsentiert wurde. Oder anders: Die individuelle Betrachterin/der Betrachter »sehen« es – oder sie »sehen« es nicht. Das *punctum* ist zwar ein Photo-Detail; als irritierendes Bild-Moment existiert es aber erst im Auge der Betrachterin/des Betrachters.

Vielleicht bedarf es aber nicht unbedingt eines *punctums*, um ein Photo zu einem tauglichen Materialstück für all jene zu machen, die am Alltag und seinen Widersprüchen und Ambivalenzen interessiert sind. Auch ohne verstörende Details können Photos Einblicke in vielschichtige betriebliche Praxen erschließen – hier: in die Anerkennung und Würdigung verdienter Betriebsangehöriger und Jubilare, in die Gaben und Zeichen, zu denen zumal solche Jubiläums-Photos selbst gehören.

der DDR vgl. Katherine Pence/Paul Betts (Hg.), *Socialist Modern. East German Everyday Culture and Politics*, Ann Arbor 2008.

17 Vgl. Lutz Niethammer/Alexander von Plato/Dorothee Wierling, *Die volkseigene Erfahrung. Eine Archäologie des Lebens in der Industrieprovinz der DDR*, Berlin 1991.

18 Barthes, *Die helle Kammer*, S. 14.

19 Ebd., S. 36 u. S. 52.

20 Vgl. dazu: Klaus Schönberger, »Ein schöner Orden hebt das Bewusstsein«. Betriebliche Auszeichnungen und symbolisches Kapital, in: Monika Gibas/Rainer Gries/Barbara Jakoby/Doris Müller (Hg.), *Wiedergeburten. Zur Geschichte der runden Jahrestage in der DDR*, Leipzig 1999, S. 219–231.